

Natur des Jahres | 2012

Die Europäische Lärche

Baum des Jahres – Die Europäische Lärche ist der einzige heimische Nadelbaum, der im Herbst seine Nadeln abwirft. Von Natur aus kommt sie nur in vier relativ kleinen Verbreitungsgebieten vor und entsprechend werden vier Unterarten unterschieden: die Alpen-, Sudeten-, Karpaten- und Polen-Lärche. Deutschland ist nur kleinflächig in den Allgäuer Alpen betroffen, aber schon seit dem 16. Jahrhundert wird sie landesweit angebaut.

Die Europäische Lärche ist eine Baumart des kontinental geprägten Klimas. Als Lichtbaumart mit Pioniercharakter und Winterfrosthärte kommt sie im Alpenraum in Höhenlagen bis 2.500 m vor und bildet dort mitunter die Waldgrenze. Zudem ist sie ausgesprochen sturmfest und widerstandsfähig gegen Schneebruch. Lärchenstreu ist schwer zersetzlich, weshalb sie insbesondere als Beimischung in Buchenwäldern empfohlen wird.

Europäische Lärche



Foto: R. Roloff

Lärchenholz gehört zu den härtesten heimischen Nadelhölzern und ist wegen des hohen Harzgehaltes wetterfest und unter Wasser jahrhundertlang haltbar. Neben Innenausbau und Möbelbau kann es sehr gut im Außenbereich (Fassadenverkleidungen, Fensterrahmen, Dachschindeln) oder Wasserbau (Böttiche, Schiffsbau) verwendet werden.

Steckbrief

Name: Europäische Lärche (*Larix decidua*)

Alter: bis 600 (-800) Jahre

Höhe: bis 54 Meter

Rinde: im Alter bis zu 10 cm dicke Borke, rotbraun, tiefgefurcht

Nadeln: bis 30 mm lang und 0,5 mm breit, biegsam und weich; an Kurztrieben rosetig in Büscheln, an Langtrieben einzeln schraubig angeordnet

Blüte: einhäusig, getrenntgeschlechtlich; männliche Kätzchen sind 1 cm groß und schwefelgelb, die weiblichen Blüten bis 2,5 cm und auffällig dunkelrot

Früchte: hellbraune, eiförmige, bis 4 cm lange und 2 cm breite Zapfen; Samenschuppen am oberen Rand nur minimal nach außen gebogen (im Gegensatz zur Japanischen Lärche)

Holz: Splint schmal und gelblich; Kern rotbraun, sehr fest und harzreich

Vorkommen: weit über ihr natürliches Vorkommen angebaut, v.a. als Vorwald- und Mischbaumart

Verbreitung: Mitteleuropa

Gewählt vom: Kuratorium „Baum des Jahres“

Dohle



Foto: M. Vollborn

Die Dohle

Vogel des Jahres – Als kleinster Vertreter unserer Raben und Krähen können Dohlen in Einzelfällen bis 20 Jahre alt werden. Sie galten früher als Unglücksbringer, der Krankheiten wie die Pest ankündigte und auf mittelalterlichen Abbildungen waren sie oft zusammen mit Hexen zu sehen. Merkwürdigerweise hat sich ihr Image durch die Studien des Verhaltensforschers Konrad Lorenz, der fasziniert war von diesen lernfähigen und intelligenten Singvögeln mit ihrem geselligen wie geordneten Kolonieleben. Dohlenpaare sind sich ihr Leben lang treu, bauen gemeinsam mit dem Partner ein Nest und auch die Nestlinge werden von beiden Eltern gefüttert. Als Kulturfolger hatten sich die ursprünglichen Steppenbewohner in der menschlichen Nachbarschaft gut eingerichtet: Hohe Gebäude boten ihnen vorzüglichen Unterschlupf und Weiden, Felder und Wiesen einen reich gedeckten Tisch. Vor allem in Westeuropa geht der Bestand in einigen Regionen stark zurück, da durch den Abriss und die Sanierung alter Gebäude viele Brutplätze verloren gehen und sich mit Intensivierung der Landwirtschaft vielerorts die Nahrungsgrundlagen verschlechtern. In Deutschland brüten nach gegenwärtigem Stand rund 100.000 Dohlenpaare.

Steckbrief

Name: Dohle

(*Coloeus monedula*)

Aussehen: schwarz-graues Gefieder, kurzer, kräftiger Schnabel und hellblaue Augen

Fortpflanzung: Brutzeit April bis Mai; Gelege aus 4 bis 5 Eiern, Brutzeit 17 bis 18 Tage, Jungen nach 30 bis 35 Tagen flügge

Nahrung: vorwiegend Insekten und Pflanzensamen, aber auch Fallobst, Eier und Aas; Nahrungssuche meist am Boden

Verbreitung: vom Nordwesten Afrikas über beinahe ganz Europa, den Iran, den Nordwesten Indiens bis nach Sibirien

Ausgerufen durch: Naturschutzbund Deutschland

In Kooperation mit:

 metropoleruhr



WALDBAUERN-
VERBAND NRW E.V.

Wald. Deine Natur.

Die Große Höhlenspinne

Spinne des Jahres – Die Große Höhlenspinne wird auch Höhlenkreuzspinne genannt, obwohl sie nicht zur Familie der Radnetzspinnen, sondern zu den Strecker- oder Kieferspinnen gehört. Sie ist auf Grund ihrer Größe eine der auffälligsten Höhlenbewohner in unseren Breiten.

Die Tiere leben ganzjährig in Naturhöhlen, Bergwerksstollen und Felsenkellern mit mittlerer Feuchtigkeit, bei konstanten Temperaturen ab 7°C. Gemieden werden Höhlen mit zu großer Feuchtigkeit und zu hoher Zugluft. Anders als die meisten einheimischen Spinnen, die nur ein Jahr leben, erreicht die Große Höhlenspinne ein Alter von 2 bis 3 Jahren.

Das 20 bis 30 cm große Netz der Höhlenspinne ist als stark rudimentär anzusehen und wird selten zum Beutefang genutzt. Sie hält sich überwiegend in der Nähe der Höhlenwand auf, wo sie Asseln, Käfer, Tausendfüßer, überwinterte Schmetterlinge und andere Kleintiere erbeutet. Die Paarung der Spinnen findet meist im Frühsommer statt. Das Weibchen baut von Mitte Juli bis Anfang August einen etwa 2 bis 3 cm großen Kokon, der an einem Fadenstrang aufgehängt wird und ca. 200 bis 300 Eier enthält.

Gegen Ende August zerfallen die Eiballen, aber erst im Frühjahr verlassen die Jungspinnen den Kokon.

Steckbrief

Name: Höhlenspinne (Meta menardi)

Aussehen: Männchen 11 bis 13 mm, beim Weibchen 14 bis 17 mm groß; insgesamt meist ziemlich dunkle Färbung, Vorderkörper rötlich-braun, Hinterkörper hell- oder dunkelbraun, jeweils mit schwarzen Zeichnungen und oft mit 2 großen Punkten; die Beine sind braun und schwarz geringelt

Lebensraum: leben ganzjährig in Naturhöhlen, Bergwerksstollen und Felsenkellern mit mittlerer Feuchtigkeit, bei konstanten Temperaturen ab 7°C

Verbreitung: in Mitteleuropa zumeist im Bergland, besonders häufig in großen Karstgebieten wie der Fränkischen oder der Schwäbischen Alb

Ausgerufen durch: European Society of Arachnology

Große Höhlenspinne



Foto: Heiko Bellmann

Graue Leistling



Foto: Marco Gebert

Der Graue Leistling

Steckbrief

Name: Graue Leistling (Cantharellus cinereus)

Aussehen: 3 bis 7 cm langer, kahler Stiel; glattrandiger, trichterförmiger Hut mit schwarz-braun bis aschgrauer Ober- und gestreifter, bläulich-grauer Unterseite

Lebensraum: in Laubwäldern auf eher basenreichen, flachgründigen Böden

Verbreitung: in West-, Mittel- und im südlichen Nordeuropa

Ausgerufen durch: Deutsche Gesellschaft für Mykologie

Pilz des Jahres – Der Graue Leistling, auch Graue Kraterelle genannt, ähnelt dem Trompetenpfefferling und tatsächlich ist er mit dem Pfefferling verwandt. Der schmackhafte Speisepilz ist stark gefährdet, mit deutlicher Rückgangstendenz.

Von September bis Oktober fruktifiziert der Graue Leistling büschelig in Laubwäldern. Er ist ein Mykorrhizapilz, der insbesondere mit Rotbuchen eine Symbiose eingeht. Entsprechend wächst die Art v.a. in Buchen- und Hainbuchen/Eichen-Wäldern auf eher basenreichen, flachgründigen Böden.

Der Fruchtkörper besitzt einen 1 bis 6 cm breiten, glattrandigen, trichterförmigen Hut. Die schwarz-bräunliche bis aschgraue Oberseite ist fein seidig-filzig strukturiert. Auf der Unterseite befinden sich bis 1 mm breite, bläulichgrau bis aschgrau gefärbte und weiß bereifte Leisten. Der kahle, abwärts zugespitzte Stiel misst 3 bis 7 cm in der Länge, 2 bis 8 mm in der Breite und hat erst eine graubraune, dann rußgraue Farbe. Geruch und Geschmack sind angenehm.

Die Gämse

Wildtier des Jahres – Die Gämse, von Jägern auch kurz Gams genannt, gehört zur Unterfamilie der Ziegenartigen. Ihr Lebensraum bzw. Rückzugsraum ist der obere Waldgürtel der Hochgebirge. Früher waren sie nachweislich auch in den Mittelgebirgen verbreitet. Das größte Revier Europas befindet sich im Hochschwabgebiet in der Steiermark. Nach Auswilderungen existieren zudem wieder kleine Populationen im Lausitzer Gebirge, im Schwarzwald, den Vogesen, dem Jura sowie auf der Fränkischen Alb.

Weibchen und Jungtiere leben in Herden zu 15 bis 30 Tieren. Ein Tier der Herde ist stets als Wächter abgestellt und warnt die anderen bei Gefahr durch einen Pfiff. Zum Winter hin wird der Herdenzusammenhalt lockerer. Böcke leben einzeltägerisch und suchen erst im Spätsommer eine Herde auf; die Paarung erfolgt in der zweiten Novemberhälfte.

Gämse sind durch herabrollende Felsstücke sowie durch Lawinen gefährdet. Die strengen hochalpinen Winter setzen v.a. den Jungtieren zu. Ihre natürlichen Feinde sind Luchs, Wolf und Bär, aber auch der Steinadler kann ein Gamskitz schlagen.

Steckbrief

Name: Gämse (*Rupicapra rupicapra*)
Aussehen: 110 bis 130 cm lang, am Widerrist ca. 75 cm hoch; 30 bis 50 kg schwer, gedrungener Körperbau, spitze Ohren; beide Geschlechter tragen bis zu 25 cm lange, drehrunde und an der Spitze rückwärts gebogene Hörner ("Krucken"); Färbung im Sommer schmutzig rotbraun mit schwarzbraunem Aalstrich, unterseits hell rotgelb; im Winter oben braunschwarz, am Bauch weiß, am Kopf gelblichweiß

Fortpflanzung: Paarung im November, nach 6 Monaten Tragzeit 1 (2 bis 3) Junge, werden 3 Monate gesäugt, im 3. Jahr ausgewachsen, Höchstalter bis zu 20 Jahre
Nahrung: junge Triebe von Sträuchern (Alpenrose, Erle, Weide, Wacholder, Kiefer), Kräuter, Gräser, im Winter auch aus Moose und Flechten

Lebensraum: oberer Waldgürtel der Hochgebirge
Verbreitung: gesamte Alpenraum sowie Teile des Balkans und der Karpaten

Ausgerufen durch:
 Schutzgemeinschaft
 Deutsches Wild

Gämse



Foto: Paul Hermans

Hirschkäfer



Foto: Ralf Bekker

Der Hirschkäfer

Insekt des Jahres – Obwohl überall selten, kennt den Hirschkäfer eigentlich jeder. Seinen Namen erhielt er aufgrund der geweihartig vergrößerten männlichen Mandibeln (Oberkiefer). Mit bis zu 9 cm (Weibchen bis 6 cm) sind sie die größten Käfer in Mitteleuropa.

Die Männchen brauchen ihr Geweih nur bei Rivalenkämpfen und zum Festhalten der Weibchen während der Paarung. Hirschkäfer schwärmen von Mitte Juni bis Ende Juli an lauen Abenden mit lautem Brummen in Laubwäldern. Nach der Begattung gräbt sich das Weibchen 30 bis 50 cm tief in die Erde ein, um 50 bis 100 weißlich gelbe Eier außen an morsche Wurzelstöcke, vor allem von Eichen, zu legen. Nach etwa 14 Tagen schlüpfen die Larven, die sich von morschem, feuchtem und verpilztem Holz ernähren. Nach 5, manchmal auch erst nach 6 oder 8 Jahren im Boden bauen sich die Larven einen faustgroßen Kokon. Etwa 6 Wochen nach der Verpuppung schlüpfen die Käfer, bleiben aber den Winter über im Boden. Erst im Frühjahr graben sie sich nach oben durch und leben dort nur wenige Wochen. Es fehlen v.a. geeignete Lebensräume wie totholzreiche Alteichenwälder, weshalb der Hirschkäfer in der Roten Liste als „stark gefährdet“ geführt wird.

Steckbrief

Name: Hirschkäfer (*Lucanus cervus*, von lateinisch *lucanu*, Waldbewohner', und *cervus* ‚Hirsch‘)
Aussehen: schwarzbraune Grundfärbung, die Deckflügel und die Mandibeln (Oberkiefer) der Männchen haben einen schmalen Kopf und tragen auf der Oberseite ihrer Vorderbeine charakteristische, gelb behaarte runde Flecken
Hauptflugzeit: zwischen Ende Mai und Ende Juli
Lebensraum: Laubwälder, bevorzugt alte Eichenwälder
Vorkommen: Süd-, Mittel- und Westeuropa, nördlich bis in den Süden Schwedens

Gewählt vom:
 Kuratorium
 „Insekt des Jahres“



Neunauge



Foto: Herbert Frei

Neunauge

Fisch des Jahres – Neunaugen gehören zur ältesten, noch lebenden Wirbeltierklasse der Erdgeschichte. Sie sind Rundmäuler, denn statt des gewöhnlichen Fischmauls mit Ober- und Unterkiefer haben sie einen kreisförmigen, innen bezahnten Saugmund auf der unteren Seite des Kopfes. Der Körper der Neunaugen ist aalförmig und hat keine Schuppen. Ihr Name geht auf eine falsche Beschreibung zurück, wonach man dem eigentlichen Auge auch die Nasenöffnung und die sieben seitlichen Kiemenspalten als Augen zurechnete - also neun "Augen" auf jeder Körperseite. Bei uns kommen Bach- und Flussneunauge, Ukrainisches Neunauge sowie das Meerneunauge vor. Sie alle laichen im kühlem, sauerstoffreichem Oberlauf von Bächen und Flüssen. Nach dem Schlüpfen vergraben sich die Larven („Querder“) in sandigen Abschnitten und fischen feine Nahrungspartikel (Plankton) aus dem Wasser. Das Larvenstadium ist die längste Lebensphase, denn sie dauert mindestens 5 Jahre. Fluss- und Meerneunauge sind Wanderarten, die bis zu 18 Monate als Parasiten, gewöhnlich nahe der Küste leben. Ihre Beutetiere sind Fische, an denen sie sich festsaugen, Blut trinken und Fleischstücke herausraspeln. Demgegenüber bleibt das Bachneunauge im

Süßwasser und nimmt bis zum Abbläichen keine Nahrung mehr zu sich.

Neunaugen wurden fischereilich genutzt und waren als Nahrungsmittel bis ins 20. Jahrhundert beliebt. Durch Verschmutzung und Verbau der Gewässer ist der Bestand stark zurückgegangen und alle Arten von Neunaugen befinden sich heute auf der Roten Liste.

Steckbrief

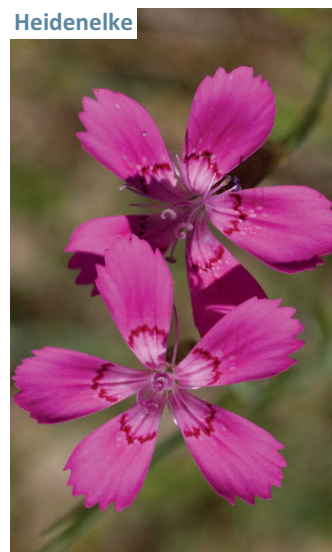
Name: Neunaugen (Petromyzontidae)
Aussehen: aalförmig, langgestreckter, schuppenloser Körper, der mit einem flossenartigen Rücken- und Schwanzsaum besetzt ist
Nahrung: Wanderarten wie Fluss- und Meerneunauge leben parasitisch, als Larven von Plankton
Fortpflanzung: laichen im kies- und sauerstoffreichen Oberlauf von Bächen und Flüssen
Verbreitung: in Küstengewässern und Süßwasser der kalten und gemäßigten Zonen

Ausgerufen durch: VDSF, ÖKF, BfN und VDST

Die Heidenelke

Blume des Jahres – Die mehrjährige Heidenelke bildet kleine Horste oder Rasen und erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 40 cm. Die stark verzweigten, aufrechten Stängel tragen schmale Blätter, wie sie für Pflanzen trockener Standorte typisch sind. Die Blüten messen 1 bis 2 cm im Durchmesser und besitzen fünf purpurrote bis lilafarbene Blütenblätter. Diese sind außen gezähnt und tragen einzelne weiße Punkte (wie Heidesand) sowie eine unregelmäßige rote Linie, die zusammen mit den anderen Blütenblättern einen Kreis ergibt. Die Blüten schließen sich abends. Vom Juni bis in den September sind die Blüten der kleinen Nelken zu entdecken. Die Heidenelke ist wämeliebig, weshalb man sie kaum in Höhen über 1.000 Metern findet. Häufig ist sie auf bodensauren Sandtrocken- und Silikatmagerrasen zusammen mit dem Roten Straußgras oder dem Gewöhnlichen Flügelnigler anzutreffen. Früher war die Heidenelke in sandigen Gegenden ein allgegenwärtiger sommerlicher Anblick. Wiesen und Trockenrasen wurden jedoch oft umgewandelt oder durch Düngung wurden konkurrenzstärkere Arten gefördert. In vielen Bundesländern wird die Heidenelke daher auf der Roten Liste der gefährdeten Arten geführt.

Heidenelke



Steckbrief

Name: Heidenelke (Dianthus deltooides)
Erscheinung: ausdauernde, krautige Pflanze mit Wuchshöhen von 10 bis 40 cm; kurz behaarter, nur am Grund verzweigter Stängel; gegenständig angeordnete Laubblätter mit einer bis 2,5 cm langen, schmal linealischen, dicht kurz behaarten Blattspreite
Blüte: Juni bis September, einzelne, gestielte, fünfzählige, purpurne Blüten
Standort: häufig auf bodensauren Sandtrocken- und Silikatmagerrasen; meidet kalkhaltige Böden
Verbreitung: fast ganz Europa bis nach West-Sibirien; Flach- bis Hügelland

Ausgerufen durch: Stiftung Naturschutz Hamburg & Stiftung Loki Schmidt

Impressum:

Herausgeber:
Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Landesverband NRW e. V.
 Ripshorster Straße 306
 46117 Oberhausen
 Tel.: 02 08-8 83 18 81
 Fax: 02 08-8 83 18 83
 www.sdw-nrw.de

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz NRW

Schutzgemeinschaft Deutscher Wald - Bundesverband e. V.
 Meckenheimer Allee 79
 53115 Bonn
 Tel.: 0228-94 59 83-0
 Fax: 0228-94 59 83-3
 www.sdw.de

Gefördert mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz